General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“. Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 18. Kemberg, Dienstag, den 10. Februar 1914. **16. Jahrg.**

Aus der Woche.

Im Deutschen Reichstage ist man mit der Lesung des Etats beschäftigt. Mit einer Gründlichkeit, die ein glänzendes Zeugnis ablegt für die Schaffensfreudigkeit unserer Parlamentarier, wird Punkt an Punkt gereiht, Frage auf Frage gestellt. Freilich, da gibt es auch eine ganze Anzahl von Dingen, die uns wie liebe Bekannte anmuten, die wir seit Jahren immer wieder gehört haben. Und schließlich wenn alle „Positionen“ einer genauen Prüfung unterzogen sind, wird das Ministergehalt bewilligt und ein neuer Ressortvertreter kommt an die Reihe. Es ist trotz aller Abwechselung doch immer wieder dasselbe Bild.

Die Rüstungsfrage

hat in diesen Tagen wieder einmal die Gemüter diesseits und jenseits des Kanals beschäftigt. In der Budgetkommission des Reichstages gab Staatssekretär v. Tirpitz eine interessante Uebersicht über die Rüstungen zur See in England, Frankreich und Rußland. Da zeigte sich denn, daß nicht nur England ungeheuer mehr für seine Flotte ausgibt als wir, sondern auch Frankreich und besonders Rußland, das eine moderne Ostseeflotte baut, die ganz bestimmt nicht zu unserm Vergnügen geschaffen werden soll. Im Zusammenhang mit der Besprechung der Rüstungsfrage gab Staatssekretär des Aeußern v. Jagow auch einen Ueberblick über

die deutsch-englischen Beziehungen.

Seine Worte klangen hoffnungsvoll und eröffneten rosige Ausblicke auf die Möglichkeit eines restlosen Vergleichs zwischen beiden Völkern, bei denen das Mißtrauen immer mehr im Schwinden ist. Wenn nur nicht am Abend desselben Tages wie ein Reif in der Frühlingsnacht die Rede des englischen Staatssekretär Grey alle Blütenkeime geknickt hätte. Der Vertreter der Regierung, die längere Zeit alle Welt mit ihren Abrüstungsvorschlägen beunruhigt hat, erklärt ganz plötzlich, als sich von fern die leise Möglichkeit einer Beschränkung der beiderseitigen Flottenetats zeigt, England müsse abwarten. Es wird also weiter gerüstet, und es wird schließlich niemand sonderbar verwundern, wenn eines Tages der großen Heeresvorlage eine ähnliche Flottenvorlage folgt, um den Vorsprung Rußlands in der Ostsee wettzumachen.

Die Balkanfragen

machen immer noch den europäischen Diplomaten Kopfzerbrechen. Der heimliche Kampf um die Gunst der Türkei, der früher oft zu niedlichen Ergötzlichkeiten führte, weil Abdul Hamid es nie mit einem Gesandten verderben wollte, hat wieder eingesetzt. Dreiverband gegen Dreibund! Das ist die Parole. Noch vermag niemand abzusehen, wer schließlich Sieger bleibt. Augenblicklich gibt's auch andere Sorgen. Denn zwischen Grichenland und der Türkei herrscht eine mehr als gespannte Stimmung, und man spricht sogar davon, daß die Parteien mit der Schneeschmelze den Kampf beginnen werden. Am trostlosesten sieht es aber in Albanien aus: im Süden des Landes wollen sich die Epiroten loslösen und, da Griechenland diesen Gebietszuwachs ablehnt, um es nicht mit den Mächten zu verderben, hat man sich schnell entschlossen, die Unabhängigkeit zu erklären. Warum wird endlich der Retter kommen in diesem Lande.

Der Kampf um Ostasien

wird jetzt weniger laut, aber nicht weniger hartnäckiger geführt als im Jahre zuvor. Rußland dringt unaufhaltsam in der Mongolei vor, Japan wählt den Weg durch die Mandschurei. Und inzwischen sitzt in Peking der ehrgeizige Juanschikai, der mit fast unsichtbarer Hand, aber mit bewunderungswürdiger Energie die Fäden knüpft, die seinen neuen Thron stützen sollen. Kenner der Verhältnisse behaupten, daß Juanschikai nahe an seinem Ziele sei. Es fragt sich nur, ob seine Truppenzahl stark genug sein wird, um den widerspenstigen revolutionären Süden zur Anerkennung des neuen Kaisertums zu zwingen. Juanschikai, der kränklich ist, muß sich beeilen, wenn er seiner Heimat noch eine Dynastie geben will. Auf dem besten Wege ist er dazu. Ruht doch schon ein wesentlicher Teil der Regierungsgewalt allein in seiner Hand. Der Zielbewußte wird auch die letzten Hindernisse zu überwinden wissen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 9. Februar 1914

* Am Mittwoch, den 11. Februar, werden zu der nachmittags um 2 Uhr beginnenden ersten freien kirchlichen Gemeinde-Vertreter-Konferenz im Kirchenkreise Kemberg Mitglieder der Kreis-Synode, der Gemeinde-Kirchenräte, der Gemeinde-Vertretungen aus der ganzen Diözese in unsere Stadt kommen. Die Verhandlungen finden im Hotel Post statt. Das Programm der Konferenz lautet folgendermaßen: 1. Ansprache: Sup. Lic. Macholz, 2. Vortrag des Konsistorialrats Dr. v. Rohden: Familie und Sittlichkeit, 3. Referat des Herrn Pfarrers Reichhardt-Rotta: Wollen wir ein kirchliches Heimatblatt und wie soll es aussehen? 4. Besprechung des Ephoralberichts der letzten Kreissynode.

§ Wenn jetzt die warmen Sonnenstrahlen die schlummernde Erde zum neuen Leben erwecken wollen, werden wir an das erste Frühlingswehen des Erwachens des Deutschen Reiches erinnert. Sind doch jetzt 50 Jahre verflossen seit dem deutsch-dänischen Kriege 1864, in welchem die Preußen zuerst tatkräftig zeigten, daß Deutschland aus seinem Dornröschenschlaf erwacht war. Man wollte nicht mehr untätig zusehen, wenn ein so schönes deutsches Land wie „Schleswig-Holstein meerumschlungen und stammverwandt“ aus dem Verbande seines deutschen Mutterlandes herausgerissen werden sollte. Deutsche halfen mit deutscher Tapferkeit einem deutschen Bruderstamme aus der Bedrängnis eines fremden Eroberers und zeigten damit, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit wieder erwacht war. Nicht mehr wollte jeder deutsche Stamm nur seine eigenen Interessen verfechten, sondern den Blick auf das ganze deutsche Vaterland richten. Damit waren die Grundlagen für die Schaffung eines starken deutschen Reiches vorhanden. Zwar war der Krieg von 1864 erst die große Eröffnung der Kämpfe, in welchen die deutschen Stämme mit „Blut und Eisen“ zusammengeschmiedet wurden. Aber die glänzenden Waffenerfolge zeigten dem mit seiner Regierung hadernden preußischen Volke, daß Bismarck und Roon mit ihrer einschneidenden Heeresreform das Rechte getroffen hatten. Die Erstürmung der Düppeler Schanzen und die dabei bewiesene Bravour unserer Soldaten gehören zu den herrlichsten Ruhmesblättern unserer Geschichte. Darum will der Jugendverein sein diesjähriges Jahresfest neben der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers der Erinnerung an jenen glorreichen Krieg widmen. Doch die Helden von 1864 verdienen es, daß diese Feier nicht nur eine Festlichkeit des Jugendvereins wird, sondern daß sich die ganze hiesige Einwohnerschaft daran beteiligt. Das wird um so lieber geschehen, weil durch Aufführungen des „Trommeljungen von Dennewitz“ und der Wandervogelkomödie „Eine schauerliche Nacht“ sowie durch Vortragen von Gedichten, Wandervogelliedern mit Guitarrebegleitung und Festreden für Unterhaltung vollauf gesorgt ist (s. Inserat).

* Am Mittwoch, den 4. Februar fand unter lebhafter Beteiligung — der große Saal des Hotels zur Post war vollständig gefüllt — der angekündigte **Gemeinde-Frauen-Abend** statt. Propst Macholz eröffnete ihn mit einer von gemeinsamem Gesang umrahmten programmatischen Ansprache, die die Ziele der neuen Unternehmung klarlegte. Darauf folgten virtuose Klaviervorträge, mit denen Fräulein Reichhardt auch im späteren Verlauf der Versammlung zu herzlichem Danke die Anwesenden erfreute. Dann ergriff wieder Propst Macholz das Wort, um Selbstgeschautes und Selbsterlebtes ernsthaft und scherzhaft über das Thema darzubieten: Wie kleidet man sich, ißt, trinkt und wohnt man im heiligen Lande? Den Beschluß machte der Vortrag einer mit vielem Beifall aufgenommenen Volkserzählung Tolstois, die die sittlich-religiöse Tiefe, aber auch die künstlerische Kraft dieses großen russischen Dichters und Mahners erkennen ließ. Eine große Anzahl der Versammelten erklärte sich bereit, diesen Abenden treue Freundinnen zu bleiben.

† Am Donnerstag, den 5. Februar, versammelte sich nach 8 Uhr abends eine derart stattliche Anzahl von Herren aus unserer Stadt zum **ersten Gemeinde-Männer-Abend**, daß der zunächst in Aussicht genommene hintere Raum des Ratskellers die Erschienenen nicht zu fassen vermochte. Nach einer kurzen Aufklärung über Sinn und Zweck dieser Abende hielt Propst Macholz einen etwa einstündigen Vortrag über das Thema: „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ Er knüpfte ihn an 18 Thesen an und ließ ihn in weitere fünf Leit- und Streitsätze auslaufen. Seine Darlegungen hielten sich einerseits streng an den Wortlaut des offiziellen sozialdemokratischen Parteiprogramms, andererseits berücksichtigten sie sowohl die Theorieen von Karl Marx als auch — sie allerdings erst in zweiter Linie — die praktische Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Auslegung jener offiziellen Programmsätze. Die bis fast zur Unmöglichkeit sich steigernden, ungemeinen Schwierigkeiten für einen Christen, zumal für einen kirchlichen Christen in unserem Vaterlande, *mit der Sozialdemokratie an einem Strange zu ziehen,* traten zwar nach immer neuen Seiten und immer neuer Beleuchtung in dem Referate hervor; dennoch war das Ergebnis, es sei nicht undenkbar, daß ein Sozialdemokrat auch heute noch den ernsten Willen habe, Christ zu sein und zu bleiben, und umgekehrt. Es sei darum Pflicht der Christen, mit besonders verständnisvoller Liebe gerade jenen Sozialdemokraten zu begegnen, die nicht willens seien, das Band zu durchschneiden, das sie mit der Kirche verbinde. — Eine sehr lebhafte Debatte, an der sich Herren aller Berufe fast beteiligten, schloß sich an. Man war nicht auf allen Seiten damit einverstanden, daß die offiziellen Programmsätze der Sozialdemokratie so sehr das Rückgrat der Gedankengänge des Referats gebildet hätten, wie es tatsächlich der Fall gewesen war. Man forderte stärkere Betonung der praktisch betätigten Gegnerschaft unserer Sozialdemokratie gegen alle lebendige christliche und kirchliche Gesinnung. Eine Reihe spezieller Einwände wurde außerdem speziellen Darlegungen des Vortragenden entgegengehalten. Demnach war wohl auch das Ergebnis der Debatte: Bei aller Feindschaft der Sozialdemokratie gegen unsere Landeskirchen sei die Möglichkeit, daß Sozialdemokraten Christen blieben, ja Christen, die schließlich auch wieder die Gemeinschaft unserer christlichen Gemeinden zu schätzen wüßten, nicht von der Hand zu weisen. In vorgerückter Stunde beschäftigte dann die Frage die Gemüter der Debattierenden, ob christliche Gesinnung mit unserer bestehenden Gesellschaftsordnung zufrieden sein könnte oder nicht. Gegen halb 11 Uhr fand die Veranstaltung ihr Ende. Dem regen Wunsche der Teilnehmer entsprechend sollen solche Männer-Gemeindeabende eine ständige Einrichtung werden.

* Wie wir hören, ist von mehreren Herren von hier und Umgegend geplant, einen Militärverein gedienter Kavalleristen, berittener Artilleristen und Train ins Leben zu rufen und werden ehemalige bei berittenen Truppen ehrenvoll gediente Herren darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen eine diesbezügliche Anzeige erscheint.

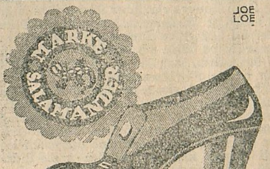
Esp. **Der Landtag der Provinz Sachsen,** der, wie bereits gemeldet, am 1. März d. J. zu seiner 28. Tagung in Merseburg, zusammentritt, wird sich mit nachstehenden wichtigeren Vorlagen beschäftigen: Haupt-Hanshaltsplan für die Rechnungsjahre 1914 und 1915; Verwaltungsbericht für 1911, 1912; Siedelungsgesellschaft Sachsenland und die Beteiligung des Provinziatverbandes daran; Erweiterung der Provinzialhilfskasse zu einer Sächsischen Provinzialbank; Errichtung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen; Wasserregelungen in der Altmark; Ordnung für das Provinzialmuseum.

* **Das Handwerk hat auch lange noch goldenen Boden.** Unter Hinweis darauf, daß Ostern wieder eine große Anzahl von jungen Leuten vor der wichtigen Lebensfrage der Berufswahl stehen, weist die Handwerkskammer für das Großherzogtum S.-Weimar darauf hin, daß mit Unrecht vielfach der Glaube verbreitet ist, das Handwerk habe keine Zukunft mehr. Dadurch, daß sich das Handwerk den durch die morderne Technik veränderten Verhältnissen anzupassen verstanden hat, wird es stets den ihm gebührenden Platz zu behaupten wissen, um so mehr, als es eine ganze Reihe von Gewerben gibt, in denen die individuelle handwerksmäßige Tätigkeit niemals durch schablonenmäßige Fabrikproduktion ersetzbar ist. So bietet das Handwerk nach wie vor jedem, der dazu Neigung, Veranlagung und ernstes Streben mitbringt, ein befriedigendes Auskommen und mindestens ebensoviel Aussichten auf einen reichlichen Verdienst, ja selbst zur Erwerbung von Wohlstand, wie jeder andere Beruf auch. Die Zugehörigkeit zahlreicher angesehener Handwerker zu Reichstag, Landtag, Gemeindevertretung und anderen öffentlichen Körperschaften beweist, welches berechtigte Ansehen das Handwerk überall genießt. Das Handwerk zerfällt in so viel Zweige, daß es jedem, der Neigung und Anlage *für technisch-praktische Betätigung hat,* möglich ist, ein ihm zusagendes Tätigkeitsgebiet zu finden. Dazu kommt, daß die Lehrzeit verhältnismäßig geringe Kosten verursacht und in vielen Gewerben schon während der Lehrzeit Lohn gezahlt wird. Auch ist es ein großer Vorteil des Handswerks, daß in ihm die Selbständigmachung auch für kapitalarme Personen in den meisten Gewerbeberufen weit leichter ist, als in den meisten Gewerbeberufen. Verfehlt ist es daher, wenn wohlbefähigte Kinder überhaupt keinen Beruf erlernen. Schon der ausgelernte junge Geselle erzielt einen höheren Lohn als ein ungelernter Arbeiter, und dieser Unterschied vergrößert sich rasch noch weiter. Es ist deshalb eine große und bedeutungsvolle Aufgabe, mit daran zu arbeiten, daß unserer Jugend der Segen beruflicher Arbeit und Tüchtigkeit erhalten bleibt.

Bad Schmiedeberg, 6. Februar. In der diesjährigen Generalversammlung der Kaiserbad Akt.-Gesellschaft wurde die Dividende wie im Vorjahre auf 7 Prozent festgesetzt und gleichzeitig die Verlegung des Betriebes nach Moschwig, wo ein großes modernes Kurhaus mit Moorbadeanstalt erbaut werden soll, einstimmig beschlossen.

Brehna, 6. Februar. Unter dem Viehbestand des Gutsbesitzers O. Kreysing ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Eilenburg. 4. Februar. Auf einem Neubau der Deutschen Celluloidfabrik ereignete sich heute vormittag ein bedauerlicher Unglücksfall. Der verheiratete Maurer Franz Klein stürzte dort aus dem ersten Stockwerk vier Meter hoch ab, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Der Arzt stellte eine Lendenwirbelverstauchung fest



Eine sichere Kapitalanlage So jemand seinen Acker pflegt und stark mit Thomasmehl ihn düngt, der hat sein Geld gut angelegt, dieweil es guten Zins ihm bringt. Hoffentlich befolgen unsere Landwirte diesen, auf langjährigen, praktischen Erfahrungen beruhenden Ratschlag aus dem Thomaskalender. Gerade Hafer und Gerste sind für eine kräftige, zeitige Thomasmehldüngung sehr dankbar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5107-5

Frankreich wühlt weiter.

Nachdem der deutsche General Liman von Sanders auf Drängen des Dreiverbandes seiner Stellung als Kommandant des ersten Armeekorps enthoben war, durfte man die leise Hoffnung nähren, daß nun die Freunde in Paris, London und Petersburg zunächst zufriedengestellt seien, da ja die Befugnisse der deutschen Militärmission in der Türkei in bedeutsamer Weise beschränkt waren. Aber man will keine Ruhe. Besonders in Paris hört man nicht auf zu nörgeln, und wollen auch die amtlichen Stellen wirklich einmal nicht jede Hetze mitmachen, so erhebt die gesamte Presse Geschrei und Gezeter.

So ist's auch jetzt wieder. In Konstantinopel ist das Gerücht aufgetaucht, daß zwischen der Firma Krupp in Essen und der türkischen Regierung ein Abkommen getroffen worden ist, wonach die Türkei 50 Millionen erhält, um auf diese Weise ohne Staatsanleihe ihren dringendsten Verpflichtungen nachkommen zu können. Noch weiß man nichts Genaues von dem Pakt, noch ist die geforderte Gegenleistung garnicht bekannt geworden; aber in Frankreich schimpft man schon wacker drauf los, ja man schreckt sogar vor Drohungen gegen die Türkei nicht zurück. Ein halbamtliches Blatt schreibt kurz und bündig, daß die Türkei nach solcher an die Adresse Frankreichs gerichteten Herausforderung die Hoffnung auf den französischen Geldmarkt vorläufig aufgeben müsse.

Und wie man sich im Fall Liman von Sanders krampfhaft bemüht hat, die rein militärischen Fragen zu einer politischen Angelegenheit ersten Ranges zu machen, so heißt es auch jetzt wieder, die Angelegenheit mit Krupp, der unter dem Einfluß der deutschen Regierung gehandelt habe, sei von höchster politischer Bedeutung. In diesem Falle müsse man sich fragen, ob Deutschland die Kruppschen Interessen höher einschätze als die des Weltfriedens. Das ist so ziemlich das stärkste Stück, das sich die amtliche Presse in Frankreich seit einem Jahre erlaubt. Wir wissen doch sehr genau, daß es sich hier um die Tatsache handelt, daß man der französischen Firma Schneider-Creusot das Geschäft auf dem Balkan, besonders aber das Geschäft mit der Türkei sichern will.

Merkwürdigerweise bleibt Frankreich auch diesmal nicht allein. Aus Konstantinopel kommt zugleich die Meldung, daß die russische Regierung ihr Mißvergnügen mit den bisherigen Vereinbarungen des russischen Botschafters v. Giers mit der Türkei zum Ausdruck gebracht haben soll. Man sei in Petersburg sehr erstaunt, daß Herr v. Giers nicht kräftiger darauf bestand, für die wirtschaftlichen Nachteile, die russische Untertanen während der jüngsten Balkankrise in der Türkei erlitten hatten, Entschädigungen zu verlangen. Es heißt, das Petersburger Kabinett behalte sich eine durchgreifende Revision der Vorschläge des Botschafters vor.

Mit anderen Worten, man will die Türkei wieder einmal in die Enge treiben. Man will sie durch Aushungerung und Bedrohung gefügig machen, man will verhindern, daß Deutschland auch nur den allerbescheidensten Einfluß in Konstantinopel behält. Gerade der neue Fall zeigt das in aller Deutlichkeit; denn noch ist nicht feststehend, ob das Gerücht von einem Kruppschen Geldvorschuß an die Türkei auf Wahrheit beruht. Sicher aber ist, daß die deutsche Regierung, wenn ein solches Abkommen geschlossen worden ist oder wenn darüber verhandelt wird, der Angelegenheit völlig fremd gegenübersteht.

Daß in der Aufregung die Logik in die Brüche geht, merken unsere hitzigen Nachbarn nicht; denn wenn in der bloßen Anschaffung von Kriegsmaterial durch die Türkei wirklich eine Bedrohung des Weltfriedens läge, so müßten ja auch Serbien und Griechenland, die in Frankreich neues Artilleriematerial bestellt haben, den Frieden bedrohen. Wächter.

Heer und Flotte.

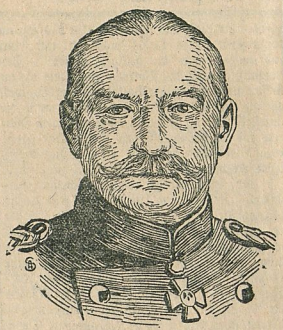
— Die Linienschiffe des ersten Geschwaders sowie die Turbinenkreuzer nehmen nach Ausführung der Überholungsarbeiten auf der Werft ihre Übungen wieder auf. Bereits vor einigen Tagen hatten zu diesem Zweck „Sendlitz", „Friedrich der Große" und „Nassau" den Wilhelmshavener Hafen verlassen. Dann folgten ihnen „Rheinland", „Westfalen" und „Moltke". Am Mittwoch ging „Ostfriesland" in See. Die Schiffe werden in der Nordsee Einzelübungen abhalten und Mitte Februar nach Wilhelmshaven zurückkehren. „Thüringen" war schon in voriger Woche von Wilhelmshaven nach Kiel abgegangen, während „Prinzregent „Luitpold" und „Kaiserin" sich auf einer von Kiel aus angetretenen Übungsreise in der Nordsee befinden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Meldungen verschiedener Blätter, daß gelegentlich der Anwesenheit Kaiser Wilhelms auf Korfu eine Zusammenkunft zwischen dem Monarchen und den Königen von Italien und Griechenland geplant sei, werden halbamtlich als Erfindung bezeichnet.

* Der Divisionskommandeur v. Lindenau in Trier ist zum Gouverneur von Metz ernannt worden. — Generalleutnant v. Lindenau ist aus der Infanterie hervorgegangen, war längere Zeit im Generalstabe, wo er zuletzt die Stelle des Abteilungschefs innehatte.



Generalleutnant von Lindenau.

Er wurde dann Kommandeur des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm Nr. 116 in Gießen, der 76. Infanterie-Brigade in Erfurt und schließlich der 16. Division, in welcher Stellung er zum Generalleutnant befördert ist. Er hat sich auch als Militärschriftsteller betätigt. Sein Vorgänger in Metz war General der Infanterie v. Oven, ehemaliger Kommandeur der 7. Division, der 16. Infanterie-Brigade und des Grenadierregiments Nr. 12, sowie Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps.

* Der Bundesrat hat die Vorlage betr. die Prägung von 20 Mill. Mk. in Silbermünzen angenommen.

* Der Reichstagsabgeordnete v. Halem (Rp.), der 1912 in dem westpreußischen Wahlkreis Schwetz mit geringer Mehrheit gegen einen Polen gewählt worden war, hat noch vor der endgültigen Beschlußfassung des Reichstages über die von der Wahlprüfungskommission beantragte Ungültigkeitserklärung sein Mandat niedergelegt.

* Im preußischen Abgeordnetenhause erhob der Abg. Liebknecht die Anklage, daß preußische Richter in ihrer Unabhängigkeit durch Orden und Titel, aber auch von anderen Beeinflussungen erschüttert würden. Der Justizminister wies diese Angriffe scharf zurück.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef wird im Frühjahr einen mehrwöchigen Aufenthalt in Meran (Südtirol) nehmen. Es heißt, daß dem Monarchen der Aufenthalt im Süden von den Ärzten empfohlen worden sei. Im übrigen wird versichert, daß das Befinden des greisen Monarchen ausgezeichnet sei.

Dänemark.

* Prinz Aage, der kürzlich die Gräfin Calvi di Bergolo geheiratet hat, hat für sich und seine Nachkommen auf das Erbrecht der dänischen Königskrone, sowie auf den Titel „Prinz von Dänemark" verzichtet. Der Prinz nimmt den Namen Graf v. Rodenborg an.

Balkanstaaten.

* Wie in Athen verlautet, wird sich Kronprinz Georg von Griechenland, der gegenwärtig in Bukarest weilt, mit der Prinzessin Elisabeth von Rumänien verloben. — Mit dieser Nachricht stehen auch die Gerüchte von einem griechisch-rumänischen Bündnis in Verbindung.

* Die Einrichtung des türkischen Kriegsministeriums ist jetzt nach deutschem Vorbilde erfolgt.

Amerika.

* Aus Washington wird berichtet, daß die Regierung Einladungen zu einer **dritten Friedenskonferenz** erlassen hat. Die Anregung dazu soll von der Königin Wilhelmina von Holland ausgegangen sein.

* Auf eine eigenartige Idee ist der mexikanische Präsident Huerta gekommen. Er hat an eine große Zahl europäische Zeitungen die Aufforderung gerichtet, ihre Korrespondenten nach Mexiko zu senden, um endlich einmal im Gegensatz zu den amerikanischen Berichten der Welt die Wahrheit über die politische Lage des Landes zu verkünden. Für Unterkunft, Verpflegung und Sicherheit der Berichterstatter will Huerta Sorge tragen lassen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 7. Februar.

Bei der fortgesetzten Aussprache über die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes meinte Abg. Dr. Junck (nat.-lib.), daß eine Änderung des Reichsvereinsgesetzes nicht notwendig sei. Abg. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.) dagegen wünschte einen weiteren freiheitlichen Ausbau des Gesetzes, nicht aber die Ausschaltung des Jugendparagraphen. Abg. Dr. Landsberg (soz.) versuchte erneut den Beweis widerspruchsvoller Auslegung des Gesetzes, während Abg. Gröber (Zentr.) darauf hinwies, daß das alte preußische Vereinsrecht keinen Sprachenparagraphen und keine „Jugendlichen" kannte, sondern den jetzt umrissenen Begriff „Lehrlinge und Schüler", der eine widerspruchsvolle Auslegung gar nicht zuließ. An alledem seien die Liberalen schuld. Ministerialdirektor Dr. Lewald betonte, daß bei Beratung des Gesetzes die Beseitigung der vielen einzelstaatlichen Bestimmungen als Notwendigkeit angesehen wurde. Deshalb bedeute das Reichsgesetz eine Vereinheitlichung. Unter lebhaftem Widerspruche der Sozialdemokraten betonte der Redner, daß der Jungdeutschlandbund keine Politik treibe. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. v. Trampczynski (Pole) wurde die Weiterberatung vertagt.

Im Reichstage führte eine kurze Anfrage am Freitag zu der bundesrätlichen Mitteilung, daß zur Ausschaltung von Zweifeln über die Invalidenrenten der Auslandarbeiter Erwägungen im Gange seien.

Dann kamen Wahlprüfungen zur Verhandlung. Sie führten zur Gültigkeitserklärung der Wahl des Dr. Werner-Gießen (von der wirtschaftlichen Vereinigung) und nahmen nur wenige Minuten in Anspruch, so daß das dicht besetzte Haus bald zur Abstimmung über die

Entschließungen zum Reichsvereinsgesetz

schreiten konnte. Dabei ergab die Vereinigung von Polen, Sozialdemokraten und Zentrum eine starke Mehrheit, die alle Anträge dieser Parteien, insbesondere auch die Zulassung von Jugendlichen, zum Beschluß erhob.

Der nationalliberale Antrag auf Vorlegung einer Denkschrift über die Arbeits- und Rechtsverhältnisse der Staatsarbeiter wurde ebenfalls angenommen, während das von den Konservativen geforderte Verbot des Streikpostenstehens nur die Antragsteller und die Reichspartei auf sich vereinigte und damit der Ablehnung anheimfiel.

Mit der Beteiligung an den Abstimmungen glaubte ein großer Teil des Hauses heute seine Pflicht erfüllt zu haben, die Bänke lichteten sich zusehends, und als der Sozialdemokrat Molkenbuhr den dreizehnten Verhandlungstag des inneren Etats mit Betrachtungen über die Witwen- und Waisenversorgung einleitete und einen erhöhten Reichszuschuß forderte, fand er trotz der Wichtigkeit des Themas nur einige Dutzend Zuhörer.

Die vom Abg. Erzberger (Zentr.) gewünschte frühzeitigere Familienunterstützung der zum Heeresdienst einberufenen Reservisten wird nach Ministerialdirektor Lewald vereinfacht werden.

Nach vielen kleinen Wünschen forderte beim Titel „Reichsschulkommission" Abg. Sinkovich (fortschr. Vp.) die

Errichtung eines Reichsschulamts

als eine Zentralstelle für Erziehung und Unterricht.

Abg. Dr. Ortmann (nat.-lib.) fragte nach dem Verbleib des Reichsschulmuseums und nahm dann das Einjährigen-Privileg in Schutz, gegen das sich Abg. Schulz-Erfurt (soz.) heftig aussprach. Für die Beibehaltung trat wiederum Abg. Marx (Zentr.) ein.

Nach weiterer Debatte wurde die Resolution auf Errichtung eines Reichsschulamts angenommen.

Beim Bundesamt für Heimatwesen begründete Abg. Dr. Schiffer (nat.-lib.) einen Antrag, der die Vorlage eines Gesetzentwurfs über den Ausbau des Bundesamts zu einem

Reichsamt für Heimats- und Finanzwesen

forderte, behufs letztinstanzlicher Entscheidungen über Fragen, die aus dem Wehrbeitrags- und Besitzsteuergesetz hervorgehen.

Abg. Dr. Dove (fortschr. Vp.) sprach sich für den Antrag aus, Abg. Graf Westarp (kons.) dagegen, da es die Rechte der Einzelstaaten beeinträchtige. Auch Abg. Erzberger (Ztr.) hielt diesen Antrag ebenfalls nicht für geeignet, die Zweifelsfragen zu beseitigen, dies bejahte dagegen Abg. Frank (soz.). Der Antrag wurde schließlich angenommen.

Dann vertagte sich das Haus.

Ende der Strafexpedition in Neukamerun.

* Die Strafexpedition gegen den Häuptling Gabola von Nguku in Neukamerun, in dessen Dorf am 12. Oktober Oberleutnant v. Raven getötet und Bezirksrichter Seger verwundet worden war, ist nach einer aus Kamerun eingegangenen Meldung des Gouverneurs nunmehr beendet. Der Häuptling ist, nachdem die Schutztruppe, unterstützt durch eine Abteilung der Polizeitruppe, unter Hauptmann von Puttkamer am 19. Dezember, sein Hauptdorf erobert hatte, geflohen. Durch sofortige Aufnahme der Verfolgung ist es gelungen, die Macht des unbotmäßigen Häuptlings, dessen die französische Regierung nicht hatte Herr werden können, vollständig zu brechen. Die Mörder des Oberleutnants v. Raven sind gefallen. Alle Häuptlinge, die sich im Vertrauen auf die Macht des Häuptlings Gabola und ermutigt durch den Tod des Oberleutnants v. Raven der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten, haben um Frieden gebeten.

Oberleutnant v. Raven, ein geborener Berliner, war Anfang Oktober einem französischen Faktoristen in Nguku, dessen Leben gefährdet war, mit 13 Mann von seinem Posten Nola zu Hilfe geeilt. Als die Eingeborenen trotzdem auf den Faktoristen schossen, beschloß Oberleutnant v. Raven, das Hauptdorf des Häuptlings Gabola räumen zu lassen. Auf dem Wege dorthin wurde er aus dem Hinterhalt erschossen. Die unter Hauptmann v. Puttkamer abgegangene Strafexpedition hatte schon im Dezember das Hauptdorf Nguku erobert, doch war es nötig, gegen die Häuptlinge nördlich und nordwestlich des Ortes weiter vorzugehen, da sie sich zum Teil der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten. Jetzt ist es, wie aus dem obigen amtlichen Bericht hervorgeht, erfreulicherweise gelungen, die Unbotmäßigen zur Ruhe zu bringen und den unversöhnlichen Europäerfeind Gabola zu vertreiben.

Zu feig!

5] Roman von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.)

„Komm, ich werde dich in das Fremdenzimmer hinaufführen, das wir glücklicherweise immer bereit haben," fuhr Fanny fort. „Aber laß uns leise auftreten! Ich möchte nicht, daß mein Mann dich in dieser Nacht noch einmal sieht."

Sie nahm mit der Rechten die Lampe vom Tische auf und bot der Schwester den freien Arm. Willenlos leistete das junge Mädchen ihrer Aufforderung Folge. Und es war gut, daß Frau Fannys elastischer Körper über mehr als weibliche Durchschnittskraft verfügte. Denn schon auf den ersten Stufen der unbequemen Wendeltreppe stützte sich die Schwester so sehr auf ihren Arm, daß sie die zierliche Gestalt mehr tragen als führen mußte.

Bis in das zweite Stockwerk des alten Hauses stiegen sie empor, und Fanny machte ihren Arm frei, um eine der auf den Vorplatz ausmündenden Türen zu öffnen. Ein niederes, aber freundlich und anheimelnd ausgestattetes Giebelzimmer war es, das der milde Lichtschein der Lampe erhellte. Wie sie gesagt hatte, war hier alles zur Aufnahme eines Gastes bereit. Ein schmales eisernes Bett mit blütenweißen Bezügen stand an der einen Längswand des Zimmers, und auch sonst war alles vorhanden, dessen es zur Bequemlichkeit eines unvermutet erschienenen Besuchers bedurfte.

Unsicher, sich augenscheinlich nur mit Anstrengung aufrecht haltend, hatte Eva die wenigen Schritte bis zu dem ihr zunächst stehenden Stuhl zurückgelegt und war auf demselben niedergeglitten. Mit rückwärts gesunkenem Kopfe und geschlossenen Augen saß sie da, hastig atmend und offenbar einer Ohnmacht nahe.

Fanny ging zum Waschtisch, tauchte eins der Handtücher in das eiskalte Wasser und netzte Evas Stirn.

Das Mitleid hatte offenbar über jede andere Regung in ihrem Herzen den Sieg davongetragen. Und wie sie jetzt auf die Leidende einsprach, hatte ihre vorhin so metallharte Stimme einen ganz veränderten, zärtlichen Klang.

Vielleicht war es noch mehr dieser gütige Zuspruch als die lindernde Kühle der Kompresse, was so wohltätig auf Eva wirkte. Die schmerzliche Spannung in ihren Zügen ließ allmählich nach, und als Fanny dann das Tuch von ihrer Stirn entfernte, in der Absicht, es von neuem anzufeuchten, schlang die Schwester plötzlich die Arme um ihren Hals und barg das Gesicht an ihrem Busen. Ein paarmal ging es wie eine heftige Erschütterung durch ihren Körper, dann löste sich die furchtbare Erregung, unter deren Druck sie so lange gestanden, in einen Strom von Tränen.

Und Fanny versuchte nicht, diesem herzbrechenden Weinen Einhalt zu tun. Sie hatte dem jungen Mädchen schon vorhin den Hut abgenommen, und sie begnügte sich jetzt, sanft über die weichen Haarwellen zu streichen, hier und da ein liebevolles Kosewort sprechend.

Minutenlang verharrten sie so in zärtlicher Umschlingung. Dann endlich machte Fanny sich sanft aus den Armen der Schwester frei und begann die noch immer leise weinende wie ein Kind zu entkleiden. Und hilflos wie ein Kind ließ Eva alles mit sich geschehen. Die nervöse Exaltation war einer vollständigen Abspannung gewichen und es schien ihr ganz gleichgültig, was mit ihr geschah. Ein einziges mal nur, als sie schon auf den Kissen des Lagers ruhte und als Fanny sich über sie herabneigte, um zu fragen, ob sie noch irgend etwas zu ihrer Bequemlichkeit tun könne, ging es wie der Schatten eines Lächelns — eines rührend kindlichen und zugleich wehmütigen Lächelns — über ihr Antlitz und sie bewegte verneinend den Kopf. In der nächsten Sekunde schon aber schloß sie die Augen, und es hatte den Anschein, als ob sie wirklich auf der Stelle eingeschlummert sei.

Eine kleine Weile noch blieb Fanny neben dem Bette stehen, um das schöne bleiche Gesicht des regungslosen jungen Mädchens zu betrachten. Dann stellte sie die Lampe so, daß ihr Lichtschein der Schlafenden nicht unbequem werden konnte und verließ auf den Fußspitzen das Zimmer, die Tür leise und vorsichtig hinter sich ins Schloß drückend.

* * *

Unablässig war Rudolf Eggers seit dem Augenblick, da seine Frau ihn verlassen hatte, inmitten des Salons auf und nieder geschritten, eine Beute beunruhigender Vorstellungen und häßlicher Gedanken. Mit unerträglicher Langsamkeit waren ihm die Minuten bis zu Fannys Wiederkehr verstrichen. Seinem scharfen Ohr war der Klang der Schritte draußen auf den alten, knarrenden Stiegen nicht entgangen; aber seine Frau hatte ja den Wunsch ausgesprochen, daß er sie nicht stören möge, und er war trotz seiner Spannung und Ungeduld rücksichtsvoll genug, diesen Wunsch zu respektieren.

Nun aber, da er Fannys leichten Schritt nebenan im Eßzimmer hörte, reckte er sich hoch auf und blieb unter dem Kronleuchter mitten im Gemache stehen, das tiefernste Gesicht, das einen Ausdruck fast finsterer Strenge angenommen hatte, der Eintretenden zugewendet.

Auf der Schwelle schien Fanny einen Augenblick zu zaudern, wie wenn sein Aussehen ihr Furcht eingeflößt hätte. Aber wenn sich wirklich eine derartige Empfindung in ihr geregt hatte, so gelang es ihr doch schnell genug, sie zu bemeistern; denn schon in der nächsten Sekunde ging sie erhobenen Hauptes auf ihren Gatten zu.

Und ihre berückende Schönheit, das leise Seidenrauschen ihrer Gewänder, der süße Duft des Veilchenparfums, dessen sie sich ihm zu Liebe in fast allzureichem Maße zu bedienen pflegte, hatten seinen Unmut schon zum größten Teil entwaffnet, noch ehe das erste Wort gesprochen. War es ihm doch während dieses ganzen Abends gewesen, als hätte er sie niemals holdseliger und bestrickender gesehen wie gerade heute! Und hatte er doch nur darum keinen Versuch gemacht, den frühzeitigen Aufbruch seiner Gäste zu verhindern, weil die Sehnsucht, endlich mit seinem schönen Weibe allein zu sein, ihn fast verzehrte.

Woher hätte er da die Kraft nehmen sollen, jetzt den gestrengen Richter zu spielen. Und Fanny mußte sich der Macht, die sie über ihn besaß, sehr wohl bewußt sein, da sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5108-1

Von Nah und fern.

Nachklänge an Zabern. Wie aus Straßburg i. E. halbamtlich gemeldet wird, sind lediglich die bei der Staatsanwaltschaft in Zabern anhängigen Beleidigungsklagen von Militärpersonen zurückgezogen worden, voraussichtlich wohl, weil nach der völligen Klärung des ganzen Sachverhalts eine erneute Aufrollung aller einzelnen Fragen nicht im Interesse der anzustrebenden Verständigung und Beruhigung liegen kann. Ob auch die Zurückziehung der Klage gegen die Redakteure Käsle vom ‚Elsäßer' und Deviller von der ‚Straßburger Neuen Zeitung' wegen des Wortlauts der Äußerung des Leutnants Freiherrn v. Forstner in der Instruktionsstunde über die Fremdenlegion erfolgte, ist, wie man hört, noch fraglich.

Zweigapotheken und Rezeptbriefkästen. Die Errichtung von Zweigapotheken und Rezeptbriefkästen auf dem Lande wird in neuerer Zeit regierungsseitig sehr eifrig gefördert. Auf dem Lande wird es oft recht schmerzlich empfunden, daß keine Gelegenheit vorhanden ist, bei plötzlichen Erkrankungen Medikamente zu erhalten, deren Verabfolgung auch ohne ärztliches Attest nur einer Apotheke gestattet ist. Konzession und Betrieb einer Apotheke sind bekanntlich stets an die Person des betreffenden Apothekenbesitzers geknüpft. Jetzt ist auf Grund früherer Bittgesuche von den Regierungspräsidenten neuerdings erlaubt worden, daß den Apothekenbesitzern die Erlaubnis erteilt wird, in kleineren Ortschaften Zweigapotheken zu errichten. Die Aufsicht über diese Zweigapotheken dürften nur geprüfte Apotheker führen. In ganz kleinen Ortschaften, wo sich die Errichtung einer Zweigapotheke nicht verlohnt, sind Rezept-Briefkästen eingerichtet worden. Die Landbriefträger leeren bei ihren Bestellgängen diese Briefkästen und legen die vorgefundenen Rezepte bezw. Bestellzettel auf Lieferung von Hausmitteln usw. auf der Postanstalt nieder, wo sie zu bestimmten Tagesstunden von radfahrenden Angestellten der Apotheken abgeholt werden. Die Zustellung des Gewünschten erfolgt ebenfalls durch Radfahrer gegen einen geringen Aufschlag auf den Preis.

Der Tambour von Le Bourget. Der berühmt gewordene Tambour von Le Bourget, Friedrich Bümsen, ist im Alter von 66 Jahren in Essen gestorben. Er hatte durch sein heldenhaftes Verhalten in der Schlacht bei Le Bourget am 30. Oktober 1870 die preußischen Truppen immer aufs neue angefeuert.

Lotterieschwindel. In einer Münchener Wohltätigkeits-Lotterie ist der Haupttreffer verschwunden. Nunmehr ist gegen die Inhaber des Lotteriegeschäfts auf Veranlassung des Ministers des Innern ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden.

Aufklärung eines Eisenbahnattentats. Ende Dezember 1910 wurde auf den nachts ein Uhr von Weiden in Bayreuth eintreffenden Personenzug ein Anschlag verübt. Als der Zug unter der Eisenbahnbrücke bei Colmdorf durchfuhr, wurde auf die Lokomotive eine fünf Meter lange Stange herabgeschleudert, hierdurch das Dampfsammungsventil zerstört, so daß die Maschine fast den ganzen Dampf verlor und nur mit Mühe den Zug nach Bayreuth schleppen konnte. Die Täter blieben vier Jahre unerkannt. Vor einiger Zeit kamen nun bei einer Versammlung drei Teilnehmer in Streit und warfen sich dabei die Täterschaft vor. Die Sache kam zur Anzeige, und nun sehen die Männer ihrer Bestrafung entgegen.

Steckbrieflich verfolgter Massenverbrecher. Hinter dem flüchtigen Amtsdirektor der Stadt Franzensbad in Böhmen, Dr. Habl, ist jetzt vom Gericht in Eger ein Steckbrief erlassen worden. Es werden ihm von der Staatsanwaltschaft nachstehende Vergehen und Verbrechen zur Last gelegt: Veruntreuung, Betrug, Urkundenfälschung, Mißbrauch der Amtsgewalt, Mord (Giftmord und bestellter Mord), sowie Anstiftung, Verleitung, Mitschuld und Teilnahme an diesen Verbrechen.

Ein Minister tätlich beleidigt. Der frühere französische Minister des Äußeren, Advokat Cruppi, erhielt im Justizpalast von dem Grafen Primo Real einen Faustschlag ins Gesicht. Dieser tätlichen Beleidigung ließ der Graf die Worte folgen: „Hier der Lohn für Ihre Bemühungen, eine Mutter gegen ihren Sohn aufzuhetzen!" Der Vorfall hängt mit einem Familienprozeß zusammen, in dem Cruppi die Mutter des Grafen vertritt.

Eine siedende Salzquelle. In Filipesci bei Moreni in Rumänien, wo große Mengen von Petroleum gewonnen werden, ersoffte plötzlich ein Ausbruch stark salzhaltigen, siedenden Wassers. Rings um die Mündung dieses Geisers hat sich eine etwa fünfhundert Meter breite Salzkruste abgelagert.

Tausend Menschen ertrunken. Bei den Überschwemmungen im Staate Bahia (Brasilien) sind mehr als tausend Menschen umgekommen. Schon vor einigen Tagen wurde berichtet, daß im Staate Bahia mehrere Städte gänzlich im Wasser verschwunden seien.

Allerlei vom Tage.

— Der lebenslängliche Zuchthaus verbüßende frühere amerikanische Rechtsanwalt Karl Hau hat aus dem Zuchthause Bruchsal den erneuten Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zum Zwecke des Nachweises seiner angeblichen Unschuld gestellt.

— Bei einem Straßenbahnzusammenstoß in Köln wurde ein Wagenführer tödlich verletzt, vier weitere Personen erlitten schwere Verletzungen.

— In Essen (Ruhr) erstach ein dreizehnjähriger Schüler seinen zwei Jahre jüngeren Kameraden während eines Streites beim Fußballspiel mit seinem Taschenmesser.

— Im Schloß Aberchill bei Glasgow brach Feuer aus, das von Anhängerinnen des Frauenstimmrechts angelegt worden ist. Ein Saal mit kostbaren Gemälden und Möbeln wurde zerstört. Auch ein Landhaus wurde durch die Feuersbrunst heimgesucht.

— In Houston in Texas sind in den Schuppen der Süd-Pacific-Bahn in den Docks ungefähr 60 000 Ballen Baumwolle verbrannt. Der Schaden beträgt fünf Millionen Mark.

Volkswirtschaftliches.

Sind Maschinenschreiberinnen versicherungspflichtig? Nach dem Angestelltenversicherungsgesetz sind bekanntlich versicherungspflichtig alle Bureauangestellten, soweit sie nicht mit niederen oder lediglich mechanischen Dienstleistungen beschäftigt werden. Ist nun die Tätigkeit des Maschinenschreibens eine mechanische Dienstleistung oder nicht? Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt hat über diese Frage bestimmte Grundsätze aufgestellt. Danach sollen alle Personen versicherungspflichtig sein, die das von ihnen nach Diktat aufgenommene Stenogramm mit der Schreibmaschine übertragen. Versicherungsfreiheit soll dagegen bestehen, wenn sie die Schreibmaschine unmittelbar nach mündlichen oder nach dem durch einen Sprechapparat vermittelten Diktat bedienen. Von seiten der Angestellten ist gegen diese Unterscheidung Einspruch erhoben, und das Direktorium hat daraufhin eine nochmalige Prüfung der Frage zugesagt.

Vereine und Versammlungen.

Gesellschaft für Welthandel. Eine unter dem Vorsitz des Generaldirektors Ballin in Berlin tagende Vertreterversammlung einflußreicher Organisationen für Handel und Industrie beschloß eine „Deutsche Gesellschaft für Welthandel" zu gründen.

Luftschiffahrt.

— Die deutsche Nationalflugspende wird für die Ausstellung in Daressalam (Deutsch-Ostafrika) ein betriebsfertiges Wasserflugzeug zur Vornahme von praktischen Versuchen in der Kolonie zur Verfügung stellen. Der Beschluß der Nationalflugspende ist auf eine Anregung des kolonialwirtschaftlichen Komitees zurückzuführen, das außer der Nationalflugspende auch das Reichskolonialamt und das Reichsmarineamt für seine Absicht zu interessieren verstanden hat.

— Der junge amerikanische Millionär Rodmann Wannemaker kündigt an, daß er den Atlantischen Ozean in einem eigens von ihm zu diesem Zwecke erbauten Luftschiff zu überfliegen gedenke. Wannemaker hat sich erboten, alle Kosten des Versuchs selbst zu tragen.

— Der Luftfahrtklub in New York trifft Vorbereitungen für einen Über-Meerflug von Neufundland nach Irland, der im Frühjahr ausgeführt werden soll. Hierbei sollen Flugbootmaschinen mit 200 Pferdekräften zur Verwendung kommen. Der Flug darf nicht länger als 15 Stunden in Anspruch nehmen.

Die „Schwarze Hand".

Enthüllungen aus der New Yorker Verbrecherwelt.

New York, Ende Januar.

Noch sind die ungeheuren Polizeiskandale nicht vergessen, die sich im vergangenen Jahre in der Hauptstadt der Ver. Staaten, in dem musterhaften New York, abspielte, da kommt schon wieder die Kunde von neuen Enthüllungen über das „brüderliche" Zusammenarbeiten der New Yorker Polizei mit den verrufenen Verbrecherbanden der „Schwarzen Hand".

Es findet nämlich zurzeit in New York unter stürmischem Zuspruch des Publikums ein Prozeß gegen mehrere Mitglieder der berüchtigten „Schwarzen Hand" statt, einer unübertroffenen amerikanischen Diebes- und Mörderbande, die unter der Anstiftung, Begünstigung und Beihilfe der untergeordneten Polizeiorgane von New York tagaus, tagein Morde, Diebstähle, Einbrüche, Totschläge und Erpressungen begehen, sich aus dieser Verbrecherarbeit Reichtümer sammeln und fröhlich mit den untergeordneten Polizeibeamten die Ausbeute ihrer Raubzüge teilen.

Das bedauerlichste ist, daß sich unter den Mitgliedern der „Schwarzen Hand" auch geborene Deutsche befinden. Ein solcher trat auch in diesem Prozeß auf und zwar als Staatszeuge. Bei seiner Vernehmung machte er aufsehenerregende Enthüllungen über das Treiben der New Yorker Verbrecherwelt. Er selbst war von der „Schwarzen Hand" als Spezialist im Bombenwerfen angestellt worden. Freimütig erklärte er, daß er bei seinen 24 Jahren schon 83 Bombenattentate ausgeführt habe, die viele Todesfälle zur Folge hatten. Er führte sogar Bücher über seine Angestelltentätigkeit, aus denen sich nachstehende Preisliste für die von ihm verübten Greueltaten ergab: Brandstiftung in Newyork 800 Mk., in Brooklyn 600 Mk., Ermordung eines Chinesen in der Stantonstreet (dem Newyorker Chinesenviertel) 60 Mk., Verschleppung eines Mädchens zu unsittlichen Zwecken 250 Mk., Pferdediebstahl 100 Mk., ein Bombenwurf, um Streikende einzuschüchtern, 400 Mk. Die übrigen Bombenwürfe brachten ihm nach seinen Aufzeichnungen Beträge zwischen 150 uno 160 Mk. ein.

Gewöhnlich stellte er seinen Opfern, meistens reich gewordenen Italienern, einen Erpresserbrief zu mit der Drohung, daß eine Bombenexplosion in ihrem Hause erfolgen würde, falls sie nicht sofort den gewünschten Geldbetrag hergeben und das Geld an einer bestimmten Stelle niederzulegen entschlossen seien. Gingen die bedrohten Leute mit dem Briefe zur Polizei, so mußten sie den Polizisten ebenso viel bezahlen, wie die „Schwarze Hand" verlangt hatte. Und das furchtbarste:

Die „Schwarze Hand" erhält auch Aufträge aus der „besseren" Gesellschaft. Da kommt, so erzählt er lächelnd seinem Richter, ein biederer Geschäftsmann und sagt: „Hallo, Jungens, was verlangt ihr, um den Kerl, der sich mir gegenüber etabliert hat und mir Konkurrenz macht, zu vertreiben?" Das Geschäft war bald gemacht und eines Tages flog das Geschäftshaus des unliebsamen Konkurrenten in die Luft oder ging in Flammen auf.

Soweit die Erzählungen des Zeugen. Von seinen Personalien sind einige Daten bemerkenswert. Er stahl zum erstenmal mit sieben Jahren, kam dann in eine Besserungsanstalt und wurde hier nach einem Jahre ein ausgelernter Verbrecher. Jede gute Regung, erklärte er, jede Möglichkeit, ein ehrlicher Mensch zu werden, sei ihm durch die brutale Behandlung der Aufseher und den Verkehr mit abgefeimten Verbrechern ausgetrieben worden.

Diese letztere Enthüllung interessierte das Gericht ebenso sehr wie die Mitteilungen über die „Schwarze Hand", zumal in letzter Zeit ähnliche Aussagen von angeklagten Verbrechern gefallen sind, und es drängt sich die Überzeugung auf, daß die amerikanischen Staatsgefängnisse mit ihren vielfältigen Reformen, die uns Europäern immer wieder als nachahmenswert empfohlen werden, in Wahrheit Verbrecherzuchtanstalten sind.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Leutnant Pfeiffer von der Fliegerabteilung hatte sich vor dem Kriegsgericht wegen Beleidigung eines Ingenieurs zu verantworten, von dem er in einer Gesellschaft behauptet hatte, er sei ein Hochstapler. Das Gericht verurteilte den Leutnant zu 30 Mk. Geldstrafe.

Aachen. Die hiesige Strafkammer hat den Rendanten der Spar- und Darlehnskasse Holzmülheim, Evertz, wegen zahlreicher Urkundenfälschungen und Unterschlagungen von 37 000 Mk. zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt.

München-Gladbach. Die Strafkammer verurteilte den Naturheilkundigen Junkers aus Rheydt wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr Gefängnis. Er hatte die Diphtheritis eines fünfjährigen Mädchens als Blutvijten behandelt, so daß das Kind starb.

New York. Das ehemalige Mitglied des amerikanischen Kongresses Willett ist wegen Zahlung von Bestechungsgeldern an den ehemaligen demokratischen Boß Cassidy, der ihm zum Richteramt im obersten Gerichtshof der Stadt New York verhelfen sollte, zu sechs Monaten Zuchthaus und zu 1000 Dollar Geldstrafe verurteilt worden. Cassidy erhielt die gleiche Strafe.

Kunst und Wissenschaft.

Staatlicher literarischer Sachverständiger. Eine in der preußischen Staatsverwaltung bisher noch nicht vorhandene Stelle soll mit dem 1. April d. Js. geschaffen werden, und zwar handelt es sich dabei um die Stelle eines literarischen Sachverständigen beim Königlichen Polizeipräsidium Berlin. Die Stelle soll eine etatsmäßige sein und gemäß dem Gehalt der Regierungsräte mit einem Diensteinkommen von 4200 bis 7200 Mk. ausgerüstet werden.

Radiumbeschaffung. Der bayrische Landtag genehmigte einstimmig den Betrag von 600 000 Mark zur Anschaffung von radioaktiven Stoffen für die Kliniken der drei Landesuniversitäten.

Schutzverfahren für Kunstwerke. Der Pariser Kunsthistoriker Professor Bortas macht einen interessanten Vorschlag, der Fälschungen von Kunstwerken verhindern soll. Professor Bortas regt an, die Künstler mögen ihre Werke mit dem Abdruck ihres Daumens versehen. Nach dem Bertillonschen Meßsystem wäre dann der untrügliche Beweis der Echtheit des Bildes zu erbringen.

Vermischtes.

Zigarettenrauchen im Bett. Die Galanterie amerikanischer Richter ist zwar sprichwörtlich; aber sie scheint doch auch irgendwo ihre Grenzen zu haben; es gibt Richter, die im Rechtsstreit zwischen Mann und Frau auch einmal dem Mann recht geben. Dies beweist die folgende kleine Geschichte, die *sich kürzlich vor einem amerikanischen Gericht* zugetragen hat: Ein Herr Daniel Fischer hatte zu Washington seine Frau verlassen, ohne sich weiter um ihr Schicksal zu kümmern; auch weigerte er sich standhaft, für ihren standesgemäßen Aufwand zu sorgen. Mit Hilfe der Behörden hatte die Frau aber ihren Mann ausfindig gemacht und ihn wegen Unterhaltsverweigerung und böswilligen Verlassens in Haft nehmen lassen. Es kam nun in Washington zur Verhandlung, und vor Gericht erklärte der Ehemann, daß seine Frau bis Mittag im Bett gelegen und zur Lektüre französischer Romane ein Unzahl Zigaretten geraucht habe. Der Mann verfocht die Meinung, daß durch den vormittäglich dem Bett entsteigenden Zigarettenqualm der eheliche Friede ganz bedeutend untergraben würde. Das Gericht pflichtete dem Manne bei. Es verfügte seine sofortige Haftentlassung und mißbilligte aufs schärfste das Verhalten der Frau. Es sei gänzlich unverständlich, weshalb die Frau den ganzen Vormittag Zigaretten rauchen und französische Romane lesen müsse. Dadurch werde eben im Ehemann das Gefühl erzeugt, er habe „keine Frau, sondern eine Lebedame geheiratet". Das Urteil gipfelte in dem Satze: „Wenn die Frau im Bett Zigaretten raucht, so genügt dies für den Mann, um der Frau den Unterhalt zu verweigern und sie zu verlassen."

DRUCK H. ARENDT'S VERLAG M.B.H. BERLIN.

---

in so sicherer Haltung vor ihn hintreten und seinen Blick so ruhig aushalten konnte.

„Ich habe meiner Schwester für diese Nacht das Fremdenzimmer eingeräumt — du bist doch wohl damit einverstanden? Und ich habe sie gleich zu Bett gebracht, denn sie war zu Tode ermüdet."

Diese Gelassenheit, die den Vorfall wie etwas ganz natürliches und gewöhnliches nahm, erregte nun doch von neuem seinen Unwillen.

„Es ist selbstverständlich, daß du nach Belieben verfügen kannst, wenn es sich darum handelt, deiner — Schwester Gastfreundschaft zu erweisen. Aber ich darf doch wohl auch erfahren, woher dir so plötzlich diese Schwester gekommen ist, und was dich veranlaßt hat, mir bis zu diesem Augenblick ihr Dasein zu verheimlichen."

Mit einem Seufzer und einer Gebärde, die nichts als die resignierte Ergebung in die unvermeidliche Widerwärtigkeit einer langen Erörterung auszudrücken schienen, ließ sich Fanny lässig in einen Sessel fallen, und indem sie unverwandt die Spitzen ihrer übereinandergeschlagenen, zierlichen Füßchen betrachtete, erwiderte sie fast noch gleichmütiger als zuvor:

„Ich habe dir das Unbehagen der Befürchtung ersparen wollen, daß sie eines Tages hier auftauchen und dich durch ihr Erscheinen vor deinen tugendsamen und sittenstrengen Mitbürgern kompromittieren könnte. Denn ich hielt es für ganz ausgeschlossen, daß sie jemals die Torheit begehen könnte, hierher zu kommen, und dieser Überfall bedeutet für mich keine geringere Überraschung als für dich."

„Das ist keine Antwort, Fanny! Seit wann wäre es denn etwas Kompromittierendes, eine Schwägerin zu haben? Und ich soll mir deine Worte doch wohl nicht dahin deuten, daß deine Schwester — — daß sie nicht würdig ist, die Gastfreundschaft deines und meines Hauses zu genießen?"

Fannys Augen hingen noch immer an ihren anmutig gekreuzten Füßen. Ihr Gesicht war ganz ruhig, ihre Stimme aber hatte nicht mehr ganz die vorige Festigkeit, da sie antwortete:

„Sie ist dessen genau so würdig oder so unwürdig, als ich wert oder unwert war, deine Frau zu werden. Ich kenne deine Anschauungen in dieser Hinsicht noch zu wenig, um zu wissen, ob ich die Frage in deinem Sinne bejahen oder verneinen müßte. Aber es wird mir jetzt natürlich ein Verbrechen daraus gemacht werden, daß ich verschwiegen habe, mich rechtzeitig — das heißt: vor unserer Verheiratung — darüber zu informieren. Denn du hättest doch vielleicht Bedenken getragen, einer — einer ehemaligen Schauspielerin deinen Namen zu geben."

In höchster Betroffenheit starrte der Baumeister auf die Frau, die etwas Ungeheuerliches so ruhig auszusprechen vermochte.

„Einer — ehemaligen — Schauspielerin?" wiederholte er stoßweise. „Das — das geht doch nicht etwa auf dich?"

„Allerdings! — Ehe ich mich in der Not einer durch Krankheit herbeigeführten Engagementslosigkeit entschloß, die Stellung einer Gesellschafterin bei deiner Tante in Berlin anzunehmen, war ich unter dem Namen Linda zwei Jahre lang ausübende Künstlerin an verschiedenen Theatern gewesen."

Rudolf Eggers umkrampfte die Lehne eines vor ihm stehenden Stühlchens, daß das dünne Holzwerk unter dem Griff der stählernen Muskeln sehr bedenklich krachte.

„Und das sagst du mir erst jetzt? — Das konntest du mir verschweigen? So unerhört — so unverantwortlich konntest du mich hintergehen?"

Fanny warf den Kopf zurück; aber sie veränderte im übrigen ihre nachlässige Haltung nicht im mindesten. Mit einem kalten, festen Blick sah sie in das gerötete Gesicht ihres Mannes.

„Keine Szene, wenn ich bitten darf! Und keine Beleidigungen! Ich denke, wir sollten beide vernünftig genug sein, uns in aller Ruhe zu verständigen. Wenn es dir als ein so unerhörter Betrug erscheint, was ich getan, bin ich selbstverständlich nicht gesonnen, noch länger Nutzen daraus zu ziehen. Es kostet dich nur ein einziges Wort, dich von meiner entmündigenden Anwesenheit in deinem Hause zu befreien."

Sie hatte die Wirkung ihrer Erklärung vollkommen richtig berechnet. Noch machte die Gewalt, die ihre Schönheit über seine Sinne hatte, sie zur unumschränkten Herrin der Situation. Und sie hätte nicht ein Weib sein müssen, um im Ungewissen darüber zu sein, auf welche Art sie sich ihrer unwiderstehlichen Waffen zu bedienen habe. Die bloße Vorstellung, daß er sie verlieren könnte, reichte hin, Rudolf Eggers Zorn in Bestürzung zu verwandeln.

„So soll ich mich vielleicht noch bei dir bedanken, daß du mir die Unwahrheit sagtest — daß du mich länger als ein Jahr in Unkenntnis deiner Vergangenheit erhieltest? Nicht darauf kommt es jetzt an, ob ich eine ehemalige Schauspielerin geheiratet hätte oder nicht, sondern darauf, daß du mich so viele Monate hindurch belogen, daß du mich um alles Vertrauen in deine Aufrichtigkeit gebracht hast. Kannst du dich gegen diesen Vorwurf verteidigen, so tu's — ich bitte dich inständig darum. Denn der Gedanke, künftig nicht mehr an dich glauben zu dürfen, macht mich beinahe toll."

„Womit sollte ich mich verteidigen? Was könnte ich noch zu meiner Rechtfertigung sagen, wenn es in deinen Augen nicht Rechtfertigung genug ist, daß ich dir nicht eingestehen wollte, was mich möglicherweise deine Liebe gekostet hätte? In der ersten Woche nach der Hochzeit hättest du mir's wahrscheinlich noch verziehen. Aber wenn man schon elf Monate verheiratet ist, findet man eine aus übergroßer Zuneigung begangene Sünde nicht mehr so leicht verzeihlich — nicht wahr?"

Die leichte Bitterkeit im Klang ihrer Frage berührte ihn wie ein Vorwurf, den er vollkommen verdient habe. Lag es denn nicht offen zutage, daß sie ihm ihre Vergangenheit nur deshalb verheimlicht hatte, weil sie ihn zu verlieren fürchtete? Und kam es ihm zu, sie deshalb zu verdammen — ihm, der ihr eine so unendliche Fülle nie geahnten Glückes verdankte und der sich ein Leben ohne sie gar nicht mehr vorzustellen vermochte?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5109-0

Bekanntmachung

Gemäß § 1552 der Reichsversicherungsordnung hat jeder Betriebsunternehmer, in dessen Abwesenheit oder Behinderung sein Stellvertreter, von jedem in seinem Betriebe vorkommenden Unfall, durch welchen eine versicherte Person getötet wird oder eine Körperverletzung erleidet, die eine völlige oder teilweise Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen oder den Tod zur Folge hat, außer der Amtspolizeibehörde (Amtsvorsteher oder städtischen Polizeiverwaltung) auch dem Sektionsvorstand binnen 3 Tagen nach dem Tage, an dem der Betriebsunternehmer von dem Unfalle Kenntnis erlangt hat, Anzeige zu erstatten. Bei Unfällen, die einen versicherten Betriebsunternehmer oder dessen Ehefrau betroffen haben, findet diese Vorschrift gleichfalls Anwendung.

Säumige, die die rechtzeitige Erstattung der Unfallanzeige unterlassen, müssen ohne Nachsicht bestraft werden.

Hierbei mache ich es den Betriebsunternehmern, sowie deren Stellvertretern zur Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß ihnen jeder Unfall sofort gemeldet wird. Die Angaben, daß ihnen der Unfall nicht rechtzeitig gemeldet oder daß angenommen worden sei, der Unfall werde über die 13. Woche hinaus erwerbsbeschränkende Folgen nicht hinterlassen, können in Zukunft als stichhaltige Entschuldigungsgründe nicht angesehen werden.

Ferner ersuche ich dringend, die Unfallanzeigen zum Zwecke der richtigen und sachgemäßen Beurteilung des Falles recht eingehend und sorgfältig abzufassen, damit zeitraubende Rückfragen und unnützes Schreibwerk vermieden werden.

Wittenberg, den 21. Januar 1914.

Der Kreisausschuß.
Sektion der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft
J. V. gez. **v. Alvensleben**, Regierungs-Assessor.

Veröffentlicht.
Kemberg, den 2. Februar 1914
Die Polizeiverwaltung Dr. Scheffer.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zur **Ortskrankenkasse**, in welcher versicherungspflichtig sind:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge
2. Betriebsbeamte und Werkmeister
3. Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, Gehilfen usw. in Apotheken
4. Unständig, d. h. nicht Tag für Tag Beschäftigte, welche nicht der Hauptsache nach in der Landwirtschaft tätig sind

können nur noch bis Ende dieser Woche entgegengenommen werden.

Dann werden die Säumigen unter Bestrafung zwangsweise in die Register eingetragen und zu den gesetzlichen Zahlungen herangezogen.

Kemberg, den 9. Februar 1914.

Dr. Scheffer

Bekanntmachung.

Die Meldungen zur Landkrankenkasse, zu welcher gehören:

1. Die in der Land- oder Forstwirtschaft Beschäftigten,
2. Die Dienstboten ohne Unterschied,
3. Die im Wandergewerbe Beschäftigten,
4. Die Hausgewerbetreibenden und deren darin Beschäftigte,
5. Die in der Gärtnerei, im Friedhofsbetrieb, der Park- und Gartenpflege Beschäftigten, wenn diese Betriebe Teile von landwirtschaftlichen Betrieben sind,
6. Die Unständig, d. h. nicht Tag für Tag in der Landwirtschaft pp. Beschäftigten

können, nachdem inzwischen schon eine Reihe Personen angemeldet worden sind, nunmehr geschehen.

Schlußtermin am **14. d. Mts.** Dann erfolgt zwangsweise Eintragung und Bestrafung.

Freiwillig Beitretende können sich in beiden Kassen täglich anmelden.

Kemberg, den 9. Februar 1914. Dr. Scheffer.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Zahlungen in die Krankenkassen sind innerhalb 24 Stunden bei Meidung der Zwangsvollstreckung zu leisten.

Kemberg, den 9. Februar 1914 Dr. Scheffer.

Bekanntmachung

Dienstag, den 11. Februar cr., vormittags 10 Uhr
sollen im Stadtforst **Oppin**, Schlag Tonkenten
397 Stück kiefern Brett- und Baustämme
27 Stück Stangen
meistbietend verkauft werden. — Sammelplatz im Holzschlage

Kemberg, den 7. Februar 1914

Der Magistrat Dr. Scheffer

POETZSCH
Kaffee
schmeckt doch am besten
in Kemberg stets frisch erhältlich in den durch
Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Leiterwagen
Sport- und Kinderwagen, Kinderstühle
empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Alt Eisen, Lumpen, Felle und Knochen
kauft zu den höchsten Preisen
Produktenhandlung
Weinbergstr. 23

Eine Kuh mit Kalb
hat zu verkaufen
Schwabe, Ateritz

---

5 Läuferschweine
hat zu verkaufen
Müller, Schnellin

Erwarte Dienstag frische
grüne Heringe
Frisch eingetroffen
ff. Bücklinge, ger. Schellfisch, Sprotten, Makrelenbücklinge, Lachsstör, Fleckheringe, Lachsheringe.
Hochfeine Apfelsinen u. Citronen
empfiehlt
Schneiders Fischgeschäft

Prima Hammelfleisch
empfiehlt **Rich. Krausemann**

Flechten
nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohl
Rino-Salbe.
Frei von schädlichen Bestandteilen
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden
Zu haben in allen Apotheken.

: Fenchelhonig :
Eucalyptusbonbon — Brustzucker
Hustenmelange
Sodener-, Emser- und Salmiak-
Pastillen
empfiehlt **Wilhelm Becker**

Braunschweiger
Gemüse-Conserven
Aepfel, Birnen, weiß und rot, Brech- und Stangenspargel, Blumenkohl, Gemischtes Gemüse, Grünkohl, Karotten, Kohlrabi, Morchel, Spinnat und Steinpilze. Ferner Pflaumen, Ringäpfel, Preiselbeeren, Marmelade empfiehlt
J. G. Glaubig

Futterkalk
Lebertran für Vieh, Leinöl
Leinsamen
empfiehlt **W. Dahms**

1913er Konserven
als
Stangenspargel
Brechspargel
Brechbohnen
Schnittbohnen
Junge Erbsen
Gemüse Melange
Spinat.
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Wer liebt
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei
Apotheker Elbe.

Seronal «Sturz»
(Blähtropfen)
à Flasche 2,— M.
C. Elbe ∴ ∵ Apotheker

Oeffentliches Jahresfest

des Jugend-Vereins Kemberg
Kaisers-Geburtstags- und 50jährige Erinnerungsfeier des deutsch-dänischen Krieges, am **Sonntag, den 15. Februar, abends halb 8 Uhr** im Gasthof **Zur goldenen Weintraube**, bestehend aus Festrede Gedichten, gemeinschaftlichen Liedern und Aufführung von
Der Trommeljunge von Dennewitz
Ein Freiheitsstück für die Jugendlichen von Magdorf
Eine schauerliche Nacht
Eine Wandervogelkomödie von Bethge
Die Einwohner von Kemberg und Umgegend werden hiermit herzlich eingeladen
Eintritt 30 Pf. **Der Vorstand**
Vorverkauf findet bei den Herren Apotheker Elbe, Kaufmann Huhn und Kaufmann Pfeil statt.

Kommun- und Forstanger-Interessenten
werden zur **Versammlung**
Dienstag, den 10. d. Mts., abends 7½ Uhr
im Gasthof **„Zur goldenen Weintraube“** eingeladen
Vorlagen:
1. Rechnunglegen 1913
2. Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten

A. Besigk, Markenvorsteher

Den Herren Züchtern!
3 Königliche Landbeschäler sind auf Station Gutzsch eingetroffen. **Franz Hildebrandt.** Stationshalter

---

Kein Engel

ist so rein wie dieses Kind!
Wenn Sie in Ihrem Haushalt nur
Steinbachs aromatische Spatenseife u. Steinbachs parfümierten Waschextrakt
verwenden, so können Sie dasselbe sagen! Allerbestes Rohmaterial, hohe Waschkraft, dabei mild u. sparsam. Achten Sie auf die Schutzmarke
FABRIK-MARKE GESETZLICH GESCHÜTZT
F. E. STEINBACH
Leipzig.

:: Diese Woche ::
Treffen eine große Auswahl
Reklame-Fahrräder
für Herren und Damen nur beste Marken zu billigsten Preisen ein bei
Paul Elstermann, Uhrmacher

Schmiedelehrling
sucht Ostern unt. günstig. Bedingungen
Gieseler, Schmiedemstr., **Gutzsch**

„Simons Garten“
Mittwoch, den 11. Februar
Bockbierfest
Empfehle hierzu Bockwurst, sowie Pfannkuchen und Windbeutel mit Schlagsahne. Es ladet freundlichst ein **A. Simon**

Garantiert reinen echten
Blüten-Bienenhonig
à Pfund 1,— M.
empfiehlt **August Huhn**

Für die uns aus Anlass unserer goldenen Hochzeit zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank

Gottlieb Bormann u. Frau
Gommlo

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt betr. Tropentee „Papuana“ bei, den wir der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Heute vormittag 10 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- und Grossvater der Böttchermeister

Friedrich August Zschoch

im 63. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an.

Kemberg, Berlin, den 9. Februar 1914.

Die trauernde Witwe nebst Kinder u. Kindeskinder

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p5110-2